

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. J. J. in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 18. Juli.

Weizen	1. Qual.	28	Buchweizen	—
	2. "	26	Hafers, 1. Qual.	16
	3. "	25	Hilfen (Weel)	32
Landroggen	1. Qual.	20	Raps	34
	2. "	19	Kartoffeln	32
Gerste	Winter-	—	Heu	9
	Sommer-	—	Stroh	6
(Alles per 100 Kilo.)				
Weizen, Roggen und Samen höher.				
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		77		
Rübsöl per 100 Kilo faßweise		79		
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.				
Preßkuchen per 1000 Kilo		145		
Weizen-Vorbruch 00 per 100 Kilo		36		
Kleien per 50 Kilo		6		
Rübsöl höher und Kleien unverändert.				

Brotpreise der vereinigten Bäcker in Neuß.

Bis auf Weiteres kostet das 12-pfund. Schwarzbrot 1 M. 28 Pf.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli. Offiziell wird geschrieben: „In Ausführung der in der diesjährigen Reichstags-Session genehmigten Ausgabe-Bestimmungen wird seitens der Admiralität die beabsichtigte Reorganisation der See-Artillerie in Angriff genommen. Im Wesentlichen bezieht sich dieselbe auf die Bildung von vier statt der bisherigen drei Compagnien. Es wird diese Neubildung jedoch keineswegs auf die allgemeinen taktischen Verhältnisse der See-Artillerie einen Einfluß üben. Man hofft, zum Herbst die Maßregel so weit gefördert zu haben, um den Termin, an welchem dieselbe in's Leben treten wird, bestimmen zu können.“

Die Handelskammer in Münster spricht sich in dem Jahresbericht pro 1876 über die Art und Weise, wie Eisenbahn-direktionen u. c. Zeitungen bestimmter Parteirichtungen gegenüber verfahren, folgendermaßen aus:

„Es wäre zu wünschen, wenn seitens der Eisenbahndirektionen sowohl den Bahnhofsrestaurationen als den auf den Bahnhöfen stehenden und Bücher feilbietenden Colporturen in der Auswahl der Zeitungen u. c. keinerlei Beschränkungen auferlegt resp. die bereits bestehenden wieder aufgehoben würden. Die erlassenen Bestimmungen betreffend Auswahl der Zeitungen für öffentliche Bekanntmachungen von Verordnungen, Verbindungen u. c., wonach solche nur in Blättern einer gewissen Parteirichtung ohne Rücksicht auf deren Verbreitung erfolgen dürfen, können wir weder im Interesse des Publikums noch in dem der Behörden selbst halten, und eine baldige Wiederaufhebung dieser Vorschriften nur wünschen.“

Der Minister des Innern hat dem Lehr- und Gemeindegemeinschafts (Oberlin) Hause in Nowawes bei Potsdam die Veranstaltung einer Hauscollekte in allen evangelischen Haushaltungen des preussischen Staats bewilligt. Eine erläuternde Regierungsverfügung bemerkt dazu unter Anderem:

g. Dunte Blätter aus Rom.

(Schluß.)

Unter den vielen Stätten, die an den hl. Petrus erinnern, seien noch genannt die Kirche St. Pietro in vincoli, welche noch die Kette des Heiligen aufbewahrt und für die jüngste Festfeier in Rom dadurch besondere Bedeutung hatte, daß in ihr der hl. Vater zum Bischof geweiht wurde; weiterhin die Kirche St. Pudenzia, in den ersten drei Jahrhunderten, nach Cardinal Wisemanns Ausdruck die heiligste Kathedrale Roms. Hier stand der Palast des christlichen Senators Pudenz, der den hl. Petrus gastfreundlich aufnahm und in den Räumen seines Hauses eine Kapelle, die erste in Rom, für die Feier der hl. Eucharistie herstellte. Dieser Raum, in welchem also der Apostelfürst die hl. Messe las, ist jetzt die Kapelle des hl. Petrus in der genannten Kirche. Eine andere mit der Geschichte des hl. Petrus eng verknüpfte und auch sonst erinnerungsreiche Stätte dürfen wir nicht vergessen: Es ist der Mamertinische Kerker am Fuße des Capitols, zur Zeit der römischen Republik das Gefängnis für besiegte Fürsten und Feldherren und für gefährdete Staatsverbrecher, für uns Christen aber dadurch vorzüglich ehrwürdig, daß hier die beiden Apostel Petrus und Paulus vor ihrem Tode gefesselt lagen. Der tief in den Felsen eingebaute Doppelterter befindet sich noch so ziemlich in ursprünglichem Zustande. Auch sieht man noch die Quelle fließen, welche in wunderbarer Weise auf das Gebet des hl. Petrus aus dem Felsen hervorquoll, mit deren Wasser er dann die bekehrten Gefängniswärter und 40 Mitgefangene taufte. Es gibt noch andere außer den genannten ehrwürdigen Orten, an welche sich fromme, ehrwürdige Erinnerungen knüpfen. Diese im Einzelnen zu beschreiben, würde zu weit führen. Aber etwas anderes möchte ich noch kurz berühren, insofern dadurch der oft angegriffene Primat des hl. Petrus, d. h. sein ganz bestimmter Vorrang vor den andern Aposteln als Oberhaupt der Kirche schlagend bewiesen wird. Es sind die altchristlichen Darstellungen des Apostelfürsten, wie sie in den Katakomben und sonst gefunden worden sind. Um nebenbei etwas von der äußeren Gestalt des Apostels zu sagen, so erscheint er auf den jedenfalls porträtähnlichen alten Bildern mit kühnem Haupt und Bart, etwas eingeknickt, wenig schönen Zügen. Während der hl. Paulus kahlen Schädel, gebogene Nase, spitzen Bart und scharfe, schöne Züge hat. Jene für den Primat Petri zeugende Bilder sind allegorischer Natur. So

„Da die Vernachlässigung und Verwahrlosung auf dem Gebiete der frühzeitigen häuslichen Erziehung zum Theil in Folge unserer gesammten gesellschaftlichen Zustände und der durch sie bedingten Beeinträchtigung und Auflösung des Familienlebens, besonders im Stande der Fabrik- und ländlichen Bevölkerung, überaus groß ist, während doch gerade die ersten sechs Jahre eines Menschen von der höchsten Bedeutung für seine ganze spätere Charakterentwicklung sind, und da es andererseits den Gemeinden an weiblichen Kräften fehlt, die für die Arbeiten der dienenden Liebe (Sonntagschule, Armen- und Krankenpflege) gesamt und disciplinirt sind, so ergeht an Jeden, der ein Herz für die Kinder unseres Volkes und ihre Erziehung hat... das dringende Ersuchen, das segensreiche Werk des Oberlinvereins, an dessen Spitze der General-Feldmarschall Graf v. Moltke steht... bereitwillig zu unterstützen.“

Welche Gefühle müssen sich eines jeden Katholiken bemächtigen, wenn er derartige Rescripte liest und daran denkt, daß so zahlreiche Kleinkinder-Bewahranstalten dem segensreichen Wirken unserer Ordensschwestern, welche in der Fremde sich einen neuen Wirkungskreis zu suchen gezwungen waren, entzogen worden sind! Mit Wrasen schaft man den Unterschied in der Behandlung der Diakonissen und katholischen Ordensschwestern nicht aus der Welt, und da verlangt man noch, daß das katholische Volk den Zwecken der „Culturkämpfer“ zugänglich werde.

„Wieder ein Stöckchen weniger!“ so schreibt man der „Germ.“ aus Kosen. Der Herrar Jzifowski aus Zahno, welcher mit Massenbach correspondirt, die an ihn ergangene canonische Monition der Civilbehörden auslieferie, im „Geheimdelegatenproceß“ gegen den Domherrn Kurovski als Belastungszeuge auftrat, seinen Decan wegen Uebertretung der Maiegeße denuncirte, sich um eine „Staatspfare“ bewarb, zur Ausweisung der Kosterer Mansionare und zur Auflösung des Institutes der Nage Mariens hauptsächlich beitrug und bisher vollständig auf dem Standpunkte der Maiegeße stand, hat am letzten Peter- und Paulsfeste aus eigener Initiative in der Kirche zu Rabin (Rombin) die zahlreich versammelten Gläubigen und seine Confratres öffentlich für das gegebene Vergerniß um Verzeihung gebeten und dieselben seiner Treue gegen die Kirche und deren Satzungen versichert. Ein ähnlicher Schritt steht dem Vernehmen nach auch noch seitens eines zweiten Geistlichen der Umgegend bevor.

Die für gestern vor dem Stadtgerichte angelegte Verhandlung gegen P. Ceslaus Grafen de Robiano wegen Uebertretung der Maiegeße wurde gleich beim Beginne des Termins auf den vom Verteidiger, Rechtsanwalt Janßen, gestellten und motivirten Antrag bis nach den Gerichtsferien in die zweite Hälfte des September vertagt. Neuester interessant sind die Bemerkungen, mit denen die nationalliberale „Magdeb. Ztg.“ das Rescript über diese Gerichtslegung begleitet. Das liberale Blatt schreibt:

„Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich eingefunden, die dem Angeklagten in jeder Weise zu huldischen versuchte. Als der nicht mehr ganz junge Priester den Gerichtssaal verließ, erwarteten

ihn an der untersten Stufe der Treppe junge und ältere Damen die ihm die Hand küßten. Die Mehrzahl der zur Begrüßung des Grafen Erschienenen gehörten den besseren Ständen an; sie waren und sind noch heute des Grafen Reichthums und augenscheinlich seine begeisterten Verehrer. Graf Robiano, der Jahre lang dem Kloster in Moabit vorstand, wo er den bekannten Klostersturm ausgehalten, ist angeklagt, nach Erlaß des Klostergesetzes und nach Aufhebung des moabiter Klosters in der Capelle desselben gepredigt, auch sonst geistliche Amtshandlungen vorgenommen zu haben, wozu er vom Fürstbischöfe Dr. Förster autorisirt worden war. Eine interessante Erscheinung, dieser Robiano: Energie des Geistes paart sich auf's Glücklichste mit einem milden Herzen. Seine vornehmen Manieren würden ganz für ihn einnehmen, wenn nicht auf seinem Wesen zu viel persönliche Schwächlichkeit läge, die ihm die kritischen Blicke der profankeserischen Menge einflößen. Unbedingt beherrscht dieser Mann die Gemüther von Tausenden; die jesuitische Dressur hat ihn zum Mutterpriester der ultramontanen Kirche gemacht, und befremdlich erscheint es uns nicht, wie in der norddeutschen Hauptstadt der zu puritanischem Protestantismus prädestinirten Markt so viel Voreingenommenheit für einen romanischen Priester auftreten kann. Graf Robiano's geistliche Mission in und um Berlin ist ein classischer Beleg für das raffinierte Bemühen der vaticanischen Propaganda, auf die schwierigsten Posten die geistig Tüchtigsten vorzuschieben, die zugleich in der Gesellschaft eine Rolle zu spielen geeignet sind. Ein gräßlicher Herr, reich, gebildet, auf Hof- und literarische Verehrsamkeit eingeübt, begibt sich in den Dienst der „verfolgten“ Kirche — in der That, wir begreifen die pietätvolle Innigkeit der Handküsse, wenn wir auch mehr Sympathien für die kühle Ruhe des Richters empfinden, der also im Spätsommer prüfen wird, ob durch den Moabiter Grafen die Maiegeße unangesehen werden sollen, oder nicht.“

Oppeln, 13. Juli. Die von der General-Versammlung der schlesischen Katholiken angenommenen Anträge zur Schlußfrage lauten:

1. Die IV. General-Versammlung der Katholiken Schlesiens protestirt gegen die Einführung der Simultan- oder confessionlosen Schulen, weil sie eine Schädigung der confessionellen Verhältnisse und ein Eingriff in die Erziehungsrechte katholischer Eltern sind. Diefen Bestrebungen gegenüber ist mit allen gesetzlichen Mitteln die Freiheit des Unterrichtes zu erwirken.

2. Die General-Versammlung protestirt gegen die Ertheilung des Religions-Unterrichtes im Auftrage des Staates und insbesondere durch solche Lehrer, die keine kirchliche Sendung haben; zugleich beschließt dieselbe, daß ein Ausschuss gewählt werde, der die katholischen Schulanlagen Schlesiens in die Hand nehme. (In diesen Ausschuss werden gewählt die Herren Dr. Franz und Regierungsrath a. D. Hauptstadt.)

3. Die General-Versammlung empfiehlt den katholischen Eltern: a) Durch Privat-Unterricht dafür zu sorgen, daß ihre Kinder den unverfälschten katholischen Glauben kennen lernen; b) die Kinder über das, was in der Schule gelehrt wird

Reihe prachtvoller Marmortreppen hinauf und weilten dann etwa eine halbe Stunde in einem großen Saal, um hier zur bestimmten Zeit abgerufen zu werden. Es war ganz still im großen Vatikan, und selbst in unserm Saal ward kaum ein Laut gehört, da uns Alle nur der eine Gedanke beschäftigte, im nächsten Momente den zu sehen, der hier auf Erden die höchste Stelle bekleidet, der das Haupt von über 200 Millionen Katholiken ist, auf dessen Wort die ganze Welt in Spannung lauscht, der den Eimen zum höchsten Trost, den Andern zum größten Schrecken gereicht, Pius IX. zu sehen, diese weltgeschichtliche Person, geschmückt mit der dreifachen Krone und dem Glanze persönlicher Jugend. Da plötzlich vernahmen wir vom Gemache des Papstes her die hellen Töne eines Glöckchens, und gleich darauf erschien ein Kammerdiener, um uns abzurufen. Wir gehen über einen schmalen, mit Teppich belegten Gang in ein einfaches Zimmer, von diesem in ein zweites noch einfacheres, an dessen Seitenwand eine offene Thür in das Wohn-gemach des Papstes führt. Hochklopfenden Herzens und in gespannter Erwartung war ich eingetreten. Vor mir saß in nächster Nähe auf einem Sessel in weißer Kleidung ein Greis in Silberhaaren, der mit freundlich lächelndem Antlitze den schwächern Eintretenden entgegen sah. Ich kniete gleich den Uebrigen vor ihm hin, küßte den Ring an seiner dargebotenen Rechten und schaute ihm in das helle, seelenvolle Auge. Ja, das war Pius IX., der hl. lebenswürdige Greis, der selbst die Segner durch den Zauber seiner Anmuth gewinnt. Sofort war alle Schwärmerei verschwunden, mir war, als stände ich bei einem längst bekannten, für mich väterlich besorgten Freunde, und ich fühlte, daß ich ihm mehr als irgend einer andern Person auf der weiten Erde meine innersten Gedanken und Wünsche hätte offenbaren, vor ihm mein ganzes Herz hätte ausschütten können. So trug ich ihm denn auch voll Muthes meine Bitte vor und bat um seinen speciellen Segen für eine in Angriff genommene wichtige Aufgabe. Si, si, carissimo! antwortete der hl. Vater, segnete mich, meine Familie und das unternommene Werk und nahm aus der Natur des letzten Veranlassung, über einen ihm am Herzen liegenden Gegenstand zu sprechen. Nachdem die Einzelnen hinzugeetreten waren, spendete der hl. Vater den apostolischen Segen und entließ uns mit freundlichem, mildem Blick. Das war meine erste, mich mächtig erhebende Audienz bei Pius IX. Die gleiche, Alles gewinnende Lebenswürdigkeit des hl. Vaters überraschte mich auch bei den übrigen Audienzen. So sah ich bei der allgemeinen Audienz der Holländer eine Dame vom Stande vor den hl. Vater knien, die ihm etwas schwächern ein weißes

fortgültig zu befragen, um über die Rechtmäßigkeit derselben zu wachen und event. den Weg der Beschwerde zu beschreiten;

c) Hausandachten und Lectüre religiöser Bücher, insbesondere des Dörfel-Katechismus, einzuführen und die Kinder zur fleißigen Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste und der Christenlehre anzuhalten.

4. Die General-Versammlung empfiehlt besonders in den Städten:

a) Einrichtung von Spielschulen und Kinder-Bewahranstalten; b) Unterbringung der Waisenkinder in gut katholischen Familien.

c) Beschaffung guter Quartiere für auswärtige Schüler der Gymnasien und höheren Lehranstalten.

5. Die General-Versammlung empfiehlt dringend die Einführung des Vereins christlicher Mütter.

6. Die General-Versammlung protestiert im Interesse der Religion und des Unterrichts gegen die Verdrängung der polnischen und resp. mährischen Muttersprache aus den katholischen Schulen und empfiehlt den betreffenden Eltern, privatim ihre Kinder im Lesen ihrer Muttersprache zu üben.

7. Die General-Versammlung legt es den Katholiken dringend an's Herz, ihre Kinder von Schaulustspielen oder Schaubuden fern zu halten, durch deren Besuch Aergerniß genommen wird, und die Verfrachtung der Verhöhnung der katholischen Lehren und Einrichtungen zu betreiben.

Marburg, 12. Juli. Unter großem Zudrang des Publicums wurde gestern vor dem hiesigen Kreisgericht die Angeklagte wider den Landrath Mayer dahier wegen seiner gegen die hiesigen National-Liberalen gerichteten Spottschrist: „Die Stiefelputzer oder der Wahlkampf“ verhandelt. Die Verhandlungen dauerten von Morgens neun bis Abends zehn Uhr. Der Angeklagte wurde auf Grund des §. 185 des Straf-Gesetzes der Beleidigung der dreizehn aufgetretenen Kläger durch genannte Stiefelputzer schuldig erkannt und unter Berücksichtigung der während der letzten beiden Wahl-Campagnen auch ihm von denselben in Wahl-Aufrufen und Flugblättern zugefügten Ehrenkränkungen zu einer Geldstrafe von 500 Mark und in die Kosten verurtheilt und den Beleidigten das Recht zuerkannt, das Urtheil in einer Zeitung auf Kosten des Verurtheilten zu publiciren. Letzterer zeigte sogleich die Appellation gegen dieses Urtheil an.

Sad. Gmü., 12. Juli. Der h. Vater hat der neuen katholischen Kirche von dem ihm zum Jubiläum dargebrachten Geschenken zwei schöne Messgewänder und manche Kleinigkeiten überreicht.

Aus Frankfurt, 12. Juli, wird berichtet: „Dem scharfen Spürsinn einer schönen Denunciantenflecke ist es gelungen zu entdecken, daß mehrere der hiesigen armen Franciscanerinnen einen Augenblick nach der gesellschaftlichen Frist ihren erhabenen Besuch der Armen- und Krankenpflege angetreten haben. Deshalb erfolgte alsbald ein Ausweisungsbefehl an dieselben, der auch nach den dringlichsten Vorstellungen nicht zurückgenommen wurde. Daß aber diese Maßregel die Liebe und Verehrung des Volkes gegen die Schwestern nicht zerstören kann, beweist folgender Vorfall. Als nämlich die Schwestern dem Lohnkutscher, welcher sie selbst und ihre geringen Habseligkeiten an den Bahnhof brachte, die Tare zahlen wollten, wies der edle Mann das Geld zurück mit den Worten: „Bewahre, daß ich etwas von den Schwestern nehme, die meine selige Frau so lange gepflegt haben. Es ist mir eine große Freude gewesen, die Gelegenheit gefunden zu haben, meinen Dank in dieser Weise auszudrücken. Wollen die Schwestern wieder einen Wagen nehmen, so lassen Sie nur mich rufen.“ In diesen schlichten Worten des einfachen Mannes und seiner edlen Handlungsweise zeigt sich, wie das Volk denkt über gewisse Dinge.“

Aus Rheinfelden, 13. Juli. Von den 154 katholischen Pfarren des Großherzogthums sind, wie man der „Rhein. Ztg.“ schreibt, 11 ganz unbeseht. In Heselbach, Weiskirchen und Heppenheim fungiren Pfarverwalter. Seit dem 1. Juli 1875, dem Tage der Herrschaft der neuen Kirchengesetze, ist keine Ernennung, Beförderung oder Versetzung innerhalb der katholischen Kirche in Hessen mehr erfolgt. An Pfarstellen, an welchen Kapläne fungiren, pastorisiren diese nicht unangesehen von der Staatsgewalt weiter, bei anderweitigen Vacanzen hilft die benachbarte Geistlichkeit in der Seelsorge aus. Die Anabenconville in Mainz

Kappelen anbot. Der hl. Vater nahm es freundlich lächelnd entgegen, setzte es sich auf und gab der überglücklichen Dame jenes, das er bisher getragen hatte. Das Gleiche sah ich bei der Audienz der Portugiesen. Diese waren von der Persönlichkeit des großen Papstes so hingerissen, daß sie am Schluß der Audienz in die feurigsten Hochrufe ausbrachen. Die Begleiter und Diener des Papstes, ja selbst die Cardinale bemühten sich auf alle Weise den enthusiastischen Rufen Einhalt zu thun, aber vergebens. Der hl. Vater selbst aber ließ sich langsam, freundlich lächelnd und formwährend segnend an der begeisterten Menge vorbeiragen. In unserer Nationalaudienz wollte der edle Greis die Kinder der Fürstin von Thurn-Taxis zu sich heran, streichelte sie sanft und segnete sie auf rührende Weise.

Aber Pius IX. ist nicht bloß ein milder Papst, sondern auch ein Papst voller Energie, strengen Ernstes und apostolischen Freimuths, wenn es Noth thut. Das zeigte er in derselben Audienz. Gewiß haben meine Leser die gewaltigen Worte vernommen, die der hl. Vater über den „Culturkampf“ und dessen Antisiten in deutschen Landen hinaus sprach, Worte, so furchtlos und freimüthigen Ernstes, wie in ähnlicher Lage der gewaltige Gregor VII. sie gesprochen. Und wie mächtig der gebeugte Greis sich emporrichtete, wie das Feuer der Entrüstung aus den hellen Augen strahlte, wie zu gleicher Zeit das Gebirgsgeleit ein so kräftiges wurde, als der hochwürdigste Erzbischof Dr. Paulus Melchers die verberblichen Folgen des Culturkampfes in so berebten Worten schilderte! Man muß ihn gesehen und gehört haben, den hl. Vater, um sagen zu können, das ist der wahrhaft gottgesegnete Steuermann des Schiffes, der Kirche, in unsern Sturmbegebenen Zeiten. Noch mehrmals hatte ich das große Glück, in der Nähe des hl. Vaters zu weilen, zuletzt noch am Abend meiner Abreise, wo ich nebst den mit mir Anwesenden eine schöne silberne Medaille aus seiner Hand erhielt. Ich habe sie von Rom mit zur Heimath gebracht und bewahre sie als eins meiner edelsten Kleinodien, als ein werthvolles Andenken an den lebenswürdigen, heiligen Greis, als ein Unterpfand des besondern göttlichen Schutzes, der niemals fehlen wird diesem erhabenen Oberhaupt der katholischen Welt, Pius IX., dem Großen.

und Dieburg sind den Kirchengesetzen zum Opfer gefallen, das bischöfliche Clerikalseminar in Mainz ist auf den Gerber-Stat gesetzt, da es seit 1875 keine Zöglinge mehr aufnehmen durfte. Die Mitglieder der Orden und ordensähnlichen Kongregationen sind von allen öffentlichen Schulstellen entfernt. Die Zahl der gerichtlichen Prozeduren gegen Mitglieder des katholischen Klerus ist, wenn auch bedeutend genug, doch immerhin verhältnißmäßig schwächer, als in Preußen, da im Gegensatz zu den preussischen Maigesetzen die hiesigen Aprilgesetze keinen Zwang gegen die bischöfliche Verwaltung zur Besetzung vakanter Stellen statuiren.

Mainz, 13. Juli. Das Hauptorgan der deutschen Demokratie, die „Frankfurter Zeitung“, widmet dem verstorbenen Bischof Wilhelm Emmanuel v. Ketteler einen Nachruf, welcher mit folgenden Sätzen beginnt: „Der streitbare Mann, der länger als ein Vierteljahrhundert auf dem Stuhle des Willigis saß, ist eine stille Leiche, Ecclesia militans steht an der Spitze eines ihrer Führer, dessen Verlust sie nicht leicht verschmerzen, für den sie sich lange vergeblich nach Ersatz umsehen wird. Sie haben Grund, Trauerflagen aufzuheben und Trauerlieder anzustimmen, sie, die ihn verloren haben, und wenn sie es nicht schon heute empfinden, nicht in der Furcht der letzten Tage um sein Leben empfinden haben, was sie in diesem Manne verlieren, so werden sie es bald inne werden, wenn der Fortgang des Kampfes diesen Streiter mit dem scharfen Blick und dem energischen Willen vermissen läßt. Wenige Kirchenfürsten hat Deutschland gehabt, die sich gleich diesem Sproß eines westfälischen Adelsgeschlechtes in Wissen und praktischer Thätigkeit hervorgethan haben; um Haupteslänge überragte er alle seine Collegen, und wo sie immer zusammentraten, zu planen und zu rathschlagen, da war Wilhelm Emmanuel v. Ketteler, auch ohne ertoren zu sein, ihr Haupt, und sein Geist war es, den die Beschlüsse bezeugten.“

München, 13. Juli. Der „Baier. Kurier“ bringt folgende Mittheilung: „Die in der Allg. Ztg.“ enthaltene telegraphische Mittheilung, daß der kaiserliche Episcopat eine Beschwörung schriftlich gegen Minister v. Lutz verfaßt habe, entbehrt jeder Begründung. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit einer Vorstellung zu Grunde, welche der hochwürdige Gesamtmetropolit Baierns aus Anlaß der gegenwärtigen Lage des heiligen Stuhles schon vor mehreren Monaten an Se. Majestät den König gerichtet hat.“

München, 14. Juli. Bei Eröffnung der heutigen Abend-sitzung der Kammer verliest der Minister Pfeuffer eine Botschaft des Königs, wodurch die Kammer vertagt wird. Diefelbe wurde hierauf mit dreimaligem Hoch auf den König geschlossen.

Die im vergangenen Jahre gegründete „Genossenschaft katholischer Edelleute in Bayern“ hat vor wenigen Tagen in München eine Generalversammlung abgehalten. Die Mitglieder der Genossenschaft vereinigen sich zunächst in der St. Michaelskirche, und zwar in der „Kreuzkapelle“, welche über der Gruft der bayerischen Fürsten aus dem Hause Wittelsbach sich erhebt, und wohnen dortselbst einer heil. Messe an. Hierauf fand die Versammlung in dem Palais des erblichen Reichsrathes Grafen Schönborn statt. Die Ziele der Genossenschaft sind schon früher von uns mitgetheilt worden. Bayerische Edelleute haben sich in ihr vereinigt in den Gefühlen des Glaubens, der christlichen Liebe und in der Ueberzeugung, daß die Aufgabe eines jeden Standes durch die Beziehungen gefördert werden, welche dessen Zusammengehörigkeit betreffen.

Holland.

□ Haag, 15. Juli. Wie unsere Nachbarn, die Belgier, so scheint auch das niederländische Volk das unheimliche Gefühl zu beschreiben, daß es in nicht allzu ferner Zeit in die unangenehme Lage kommen werde, für seine Unabhängigkeit und Integrität sich wehren zu müssen. Während Belgien seine Befestigungen in Eile vollendet und die Zahl seiner Truppen vermehrt, berichten die holländischen Blätter, daß man im Kriegs-Ministerium eifrigst damit beschäftigt sei, die längst in Angriff genommenen Gesetzentwürfe betreffend die Organisation der National-Miliz, der Bürgergarde, sowie nach gewissen Seiten hin die Reorganisation des Militärwesens überhaupt schleunigst fertig zu stellen. Gegen wen man glaubt, seine Wehrkräfte besser in Stand setzen zu müssen, weiß ich nicht; sicher sind's nicht die Achnesien oder sonst ein barbarischer Nachbar hinten in den Colonien. Wenn man der Stimme des Volkes glauben dürfte, so wäre es Niemand anders, als der herrschgewaltige Kanzler in Berlin, den man zu fürchten hätte. Soviel ist gewiß, daß sich seit Jahren in allen Kreisen der niederländischen Gesellschaft die Ueberzeugung festgesetzt hat, daß auch unser Vaterland früher oder später die schwere Hand Bismarcks fühlen werde. Verstärkt wird man in diesem Glauben durch die Leistungen verschiedener neuerdeutschen Professoren, die sich daran gewöhnt haben, in ihren kurzen und geographischen Werken Holland und Flandern ohne Weiteres als zu Deutschland gehörig darzustellen. Daß man von diesen Ausichten hier wenig erbaut ist, können Sie mir aus dem Wort glauben. Bismarck hat sich einmal selbst den „bestgehaßten“ Mann seiner Zeit genannt. Wie es in der Beziehung bei Ihnen ist, kann ich nicht beurtheilen, das aber weiß ich sicher, daß man hier zu Land durchaus keine Sehnsucht nach ihm und seiner Regierung hat. — Gegen den Kartoffelfäher, der, wie es scheint, eine neue Plage Europa's werden will, geht man auch hier mit energischen Maßregeln vor. In Amsterdam will man ihn zuerst in Schiffsladungen entdeckt haben, die aus Amerika kamen.

Belgien.

Th. Brüssel, 12. Juli. Die Aufregung wegen der jüngst auf Befehl des Justizministers erfolgten Ausweisung des Socialisten Jourde aus dem belg. Gebiete ist noch immer im Steigen begriffen. Die Liberalen, welche doch sonst immer die Socialdemokraten als die Brüder der Ultramontanen hinzustellen pflegen, zeigen durch ihre Haltung, namentlich in der Presse, daß ihre Partei eine weit größere Verwandtschaft mit jener Umsturzpartei hat, als jene zu, welche sie der katholischen zuschieben wollen. Fast alle ihre Organe veröffentlichen einen Brief, dessen Form und Inhalt alles bisher an Rücksichtslosigkeit und Unverschämtheit Gelerntes übersteigt. Der erwähnte Brief ist vom Herausgeber des vom Socialisten Jourde verfaßten Buches: „Erinnerungen eines Mitgliedes der Commune“, an den Justizminister gerichtet, und zwar zum Zwecke gegenüber der im Abgeordnetenhaus von dem genannten Minister aufgestellten Behauptung, daß Jourde sein Buch über die Commune auf belgischem Gebiete gegen sein Versprechen verfaßt und veröffentlicht habe, den Beweis zu liefern, daß das erwähnte Werk schon in Händen

des Herausgebers war, als Jourde noch in Genf wohnte. Nebenbei erklärt sodann der Verfasser des Briefes, daß er noch mehrere die Commune betreffenden Schriften besitze und sie nach einander veröffentlichen werde. Der Brief endigt sodann mit folgender Schlussformel: Genehmigen Sie, Herr Minister, mit meinen socialistisch-revolutionären Grüßen die Versicherung einer vollen Hochachtung etc.

Man sollte nun denken, daß die Blätter, welche jenes geschmacklose Schreiben veröffentlichten, wenigstens mit einigen wenigen Worten ihre Entrüstung wegen der Mißachtung der jetzt höchsten staatlichen Autorität ausdrücken würden; allein die liberale Presse begnügt sich einfach damit, das Schriftstück zu veröffentlichen und dann in besondern Artikeln die Greuelthaten der pariser Commune zu beschönigen. Kein Wunder daher, daß die Internationale in wahrhaft unglaublicher Weise täglich größeren Anhang findet. Die internationalistischen Blätter, z. B. der „Ami du peuple“, „Mira-beau“, üben auf die hiesigen Arbeiterdistrikte einen Einfluß aus, von welchem man im Auslande kaum einen Begriff hat. Der stetige Refrain der Lieder, welche man die Arbeiter in den Straßen unserer Hauptstadt singen hört, ist: „Nehmt euch in Acht, euch selbst und eure Paläste; denn der Arbeiter wird schließlich sein, wenn er sein Glend abschüttelt, Barbon gibt er nicht.“

Die Sitzungen der beiden gesetzgebenden Kammern haben am 3. d. M. ihren Abschluß gefunden. Der Minister Delcour verlas die Cabinetsordre, welche den Schluß der Sitzungen verkündigte. Die hervorragendste Arbeit der diesjährigen parlamentarischen Sitzung ist das Gesetz über die Wahlreform, welches die Liberalen mit so vielem Gesdrei verlangten, und welches sie jetzt nach seinem Zustandekommen kaum mehr eines Blickes würdigen. Das Merkwürdigste an diesem neuen Wahlmodus ist, daß die jegige Art und Weise zu wählen nur noch etwas verwickelter ist, als die frühere, und es bei den nächsten Wahlen durchaus nicht an unglücklichen Wahlzetteln fehlen wird. Ja, das neue Gesetz ist derart verwickelt und namentlich für die weniger gebildeten Leute so schwer verständlich, daß ein hiesiges Blatt nicht bloß ein eingehendes Studium desselben anrath, sondern den politischen Parteien selbst den Rath gibt, vor der eigentlichen Wahl durch eine Scheinwahl ihre politischen Freunde in die rechte Handhabung des neuen Wahlmodus einzuführen, ein freilich etwas naiver, aber doch nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen Rath.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 11. Juli, schreibt die „N. Ztg.“: Die Kirchenverfolgung, unter welcher der größte Theil des Bisthums Basel leidet, schreit diejenigen, die sich zum Priesterthum be-rufen fühlen, nicht ab. So konnte der Bischof so eben in der Pfarrkirche zu Altshausen (Suzern) etwa fünfzehn jungen Männern die Weihe erteilen. Komme es auch nicht mehr in der Domkirche zu Solothurn geschehen, so hinterließ die heilige Handlung nur einen um so gewaltigern Eindruck. Auch der bernische Jura war vertreten, und so wird ein Neupriester seine erste Messe in einer „Scheune“ seiner Heimatgemeinde lesen.

Frankreich.

Paris, 14. Juli. Heute, am Vorabend des Festes des h. Heinrich, wurde eine Messe in der Kirche St. Germain-des-Prés gefeiert. Die Freunde des Grafen von Chambord hatten sich zahlreich eingefunden. „Die Revolution“ schreibt gelegentlich dieser Feier „Union“, „feiert heute ihren ersten Jahrestag [am 14. Juli wurde die Bastille erstickt]; wir beteten für das leidende Vaterland und für den König, der es retten soll. Uns gefällt es, in diesem Zusammenreffen ein Zeichen der Vorsehung zu erblicken. In diesem Datum, dem 14. Juli, das ein Datum des Bürgerkrieges und der lägenhaften Freiheit ist, begrüßen wir wie ein Unterpfand der Hoffnung den König-Friedensstifter, den Wächter der öffentlichen Freiheiten.“

Italien.

Rom, 9. Juli. Gestern empfing der hl. Vater den römischen Clerus in einer besonderen Audienz, der seine Wünsche zum 50jährigen Bischofsjubiläum Sr. Heiligkeit darbringen wollte. Dieser Clerus überreichte dem hl. Vater ein werthvolles Kunst-Objekt und ein prachtvoll gebundenes Werk. In dem elegant gebundenen Werke befanden sich die Namen aller Pfarren Roms nach der Reihenfolge der Pfarreien, sowie die Namen aller jener Welt- und Klostergeistlichen, die an der Audienz Theil genommen. Auf dem Einbände befand sich das päpstliche Wappen vom reinsten Golde, darunter standen die Worte: Pius IX. P. M. Olerus Romanus anno Jubilaei Episcopalis. Der Kunstgegenstand bestand aus einem kleinen Gemälde in ovaler Form und stellt die hl. Jungfrau dar, mit seltener Feinheit in Mosaik ausgeführt. Der Rahmen ist ganz von Gold. Gegen 11 Uhr Vormittags hatten eine Anzahl Prälaten, alle Pfarren Roms und sehr viele Welt- und Klostergeistliche, geführt vom Kardinal Monaco La-Ballete und dem Bischof-Veranten, Mgr. Lenzi, die Ehre, vom hl. Vater empfangen zu werden und ihm ihre Gaben zu überreichen.

Rom, 15. Juli. Ueber den Gesundheitszustand des h. Vaters berichtet ein Correspondent des Pariser „Figaro“: „Der Papst ist nicht mehr und nicht weniger krank, als er es seit 1874 fortwährend gewesen ist. In Kopf und Brust fühlt er sich vortrefflich, aber auf den Beinen fühlt er sich in den letzten drei Jahren überhaupt sehr schwach. Da das Gehen ihn sehr ermüdet, verläßt er sein Zimmer überhaupt nicht mehr anders, als im Tragtuhl. Nichtsdestoweniger hat er jeden Tag zwei öffentliche Audienzen. Die eine des Morgens um 9 Uhr in seinen Gemächern, die andere Nachmittags um 5 Uhr in den Gärten des Vatican. Ich habe der heutigen Audienz beigewohnt. In einem bestimmten Moment war der Tragtuhl des h. Vaters von nahezu dreihundert Kindern und jungen Mädchen, die sämtlich Angehörige der Mädchen-Erziehungsanstalten in Rom sind, umringt. Der Papst schenkte ihnen dieser frischen Gesichter ganz vergnügt. Er hat viel gelacht und geschert.“

England.

London, 11. Juli. In der gestrigen Unterhaus-sitzung machte der Unterrichtsminister Lord Sandon einige interessante Mittheilungen über die Lage des Volksunterrichts in England und Wales. Die Zahl der Elementarschulen hat sich in dem abgelaufenen Jahre um 1056 vermehrt und beträgt jetzt die Gesamtzahl derselben 14,273. Diese Schulen sind im Stande, 3,426,000 Kindern Aufnahme zu gewähren, d. i. 280,000 mehr

Der buren
schwerer Han-
teren „Hägel“
Polizeimaßreg-
reichten, lach-
zu verbindern
derblicher, al-
und durch la-
daß eine gri-
tät wahrlich
Über wie
Gleibern, kon-
Geister wirkte
doch fanden
blühende Da-
bald an ihrer
spiel Mütter
berg die Dis-
ders günstige
Napoleon
blide, als er
von Auslan-
schmächtig ge-
entgegengeba-
überwundlichen
Kälte benahm

Säker hdb
Mühl per 100
Mühl per 100
Gereinigt
Brestünden per
Weizen-Vorjahr
Kleien per 50
Mühl hdb
Brest
Bis auf Weit

„So!“
den Ausruf
fertig! Ein
wohl erlaube
gleich andere
Gottes herri-
schöpfen! In
die Bräde z
und völlig g
taglichen Vel-
zu! — Aber
bequemen St
ernen Mäde
ten unvergä
wegen, der
sonnte, auf
Dich, wähe
nebenbei gef
ist, — hini
zurücklassen.
Der Ge-
bide Hauptb
Lächeln, d
vier- bis se
„Um m
Kraft meine
sammen und
raren Gaste
ien. — Do
während der
Tone hingu
bitten, mir
Gedbr zu se
Die hell
„Sieh,
und“
„So spr
„Nicht“
Ra — was
Einem schie
glück gefe
dessen Reim

*) Nach